

# VOM KOMMUNISMUS ZUM COMMONISMUS

## Massimo De Angelis im Gespräch mit Harald Trapp und Robert Thum

**Harald Trapp, Robert Thum:** Massimo De Angelis, wie stehen Sie als Professor für Politische Ökonomie und Experte für Commons und Commoning zu Karl Marx und seinen Theorien?

**Massimo De Angelis:** Marx begegnete mir zum ersten Mal in den 1970er-Jahren in Italien, im Alter von 14 oder 15. Ich ging eines Tages die Straße entlang und sah sein Konterfei auf riesigen Transparenten. Später dann, als Studierende, organisierten wir zusammen mit Arbeiterinnen einiger Fabriken aus der Umgebung marxistische Studiengruppen. An der Universität sah ich mich als Marxist, und als Student der Politikwissenschaften kam man natürlich an Marx nicht vorbei. Schließlich studierte ich Wirtschaftswissenschaften an der University of Utah. Dort wurde seine Theorie auf eine radikal reduktionistischen Weise als politische Ökonomie statt als Kritik derselben gelesen.

Was seine Rezeption anbelangt, halte ich es mit dem Ansatz der „autonomen Marxisten“. Sie begreifen die Kategorien seines Werks als Kategorien des Klassenkampfes, die sich in verschiedenen historischen Momenten und unter unterschiedlichen Umständen entsprechend unterschiedlich manifestieren. Im Prinzip gilt das noch heute. Mein Verhältnis zu Marx lässt sich so zusammenfassen: Ohne Marx könnte ich heute nicht so über die Commons schreiben, wie ich es tue.

**HT/RT:** Vom Kommunismus zum Commonismus – könnte man Ihre Entwicklung so beschreiben?

**MDA:** Beide Begriffe sind eng verwandt, ich würde da gar keinen so großen Unterschied machen. Und doch ist es wichtig, sie getrennt zu artikulieren. In Marx’

Werk finden sich einige prägnante Sätze, die die Grundideen des Kommunismus zusammenfassen. So zum Beispiel am Anfang von *Die deutsche Ideologie*, das er in Teilen gemeinsam mit Friedrich Engels geschrieben hat. Hier ist der Kommunismus mitnichten ein „Ideal“. Er ist auch kein zu realisierendes Regelsystem und kein Modell, sondern „die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt“.<sup>1</sup>

Eine andere Auffassung von Kommunismus ist in seinem Konzept einer „Assoziation freier Produzenten“ zu finden.<sup>2</sup> Diesem Konzept zufolge sind Produzenten frei, wer immer sie im Einzelfall sein mögen, also nicht nur Fabrikarbeiterinnen, sondern auch Hochschullehrer, Studierende oder Pflegepersonal. Es steht ihnen frei, sich zusammenzutun und gemeinsam über das Was, Wie und Wieviel ihrer Produktion zu entscheiden.

Und zu guter Letzt gibt es noch jene berühmte Sentenz aus der *Kritik des Gothaer Programms*, den sich die künftige Gesellschaft auf ihre Fahne schreiben werde: „Jeder nach seinen Fähigkeiten, jedem nach seinen Bedürfnissen!“<sup>3</sup>

Vergleichen Sie diese Sätze – die aussagen, was für Marx den Kommunismus im Wesentlichen ausmacht – mit den sozialen Systemen der Commons – wo Menschen ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen, um ihre Bedürfnisse zu befriedigen, sich Ziele zu setzen und diese gemeinsam zu erreichen –, dann stellen Sie fest, dass diese Systeme den Prinzipien von Marx recht nahekommen. Auch hier kommen Menschen zusammen und betonen in ihren Organisationsformen unhierarchische Strukturen und Prinzipien einer tiefen partizipatorischen Demokratie. Wenn Sie mich also nach dem Unterschied zwischen Kommunismus und Commonismus fragen, antworte ich Ihnen darauf: Ich sehe kaum einen – jedenfalls nicht auf dieser Ebene.

Natürlich leben wir in einer Zeit, in der dem Wort Kommunismus die Makel historischer Erfahrungen anhaften, die Gulags, die autoritären und totalitären

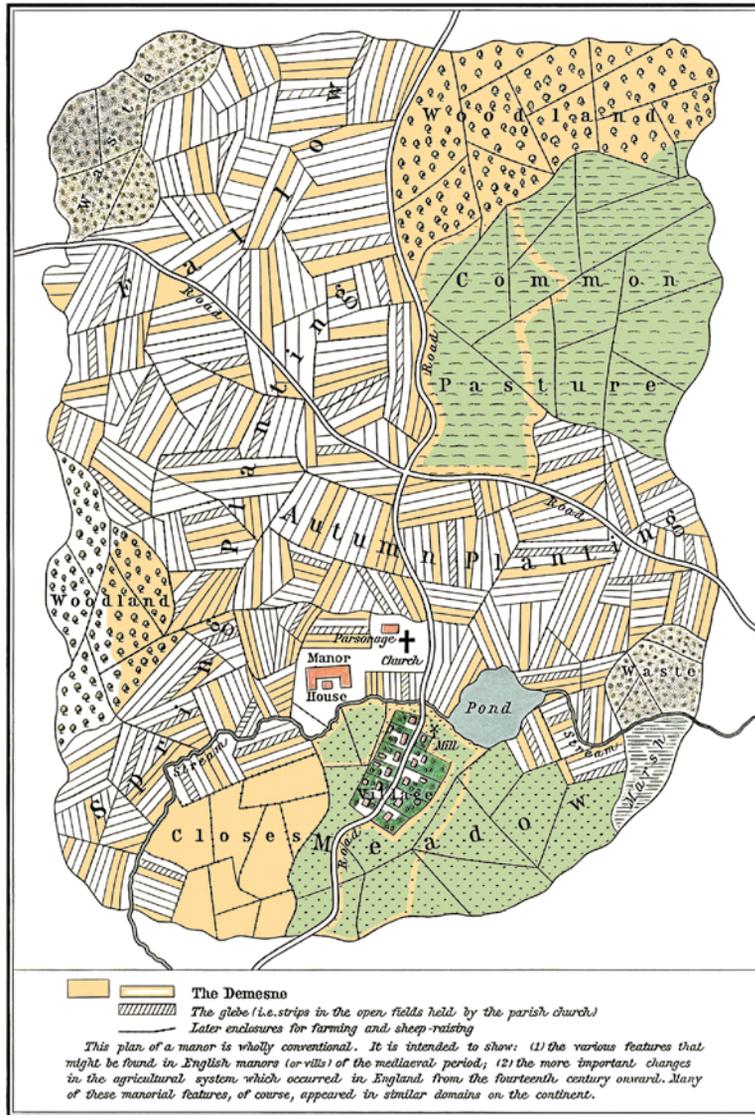
Regime, die in seinem Namen handelten. Im Bewusstsein vieler Menschen ist das Wort immer noch entsprechend negativ besetzt. Es ist ein gefährliches Wort. Wenn ich also von „Commonismus“ spreche, dann um darauf hinzuweisen, dass es sich hier um etwas anderes handelt.

**HT/RT:** Marx bezeichnet die Einhegung von Land als den ersten Schritt einer „ursprünglichen Akkumulation“, die dem Prozess der kapitalistischen Akkumulation vorausging. Wie drücken sich die Beziehungen zwischen Kapital und eingeghegtem Land aus? Und worin besteht ihre Relevanz heute im Kontext des Commoning, des Gemeinschaffens?

**MDA:** Das ist ein Riesenkomplex. Die Einhegungen führen uns in der Tat zurück zu den Anfängen des modernen Kapitalismus, die mit der Enteignung bäuerlich genutzter Allmenden in Europa – vor allem in England – einherging. Der englische Kapitalismus setzte mit diesem historischen Prozess der „Einhegung“ ein, jenem Moment als der Landadel begann, den Bauern das Gemeindeland wegzunehmen, die diese für ihre Subsistenzwirtschaft benötigten. Man nahm den Bauern das Gemeindeland, um es kapitalistisch zu verwerten, etwa durch die intensive Bewirtschaftung im Rahmen der Schafzucht. Es ist wichtig, uns daran zu erinnern, dass uns die Einhegungen nicht als historische Gegebenheit interessieren, sondern weil diese „ursprüngliche Akkumulation“, wie Marx sie genannt hat, ein wiederkehrender Aspekt der kapitalistischen Entwicklung ist. Sie hält bis heute an.

Die englischen Kleinbauern des 15. bis 17. Jahrhunderts lebten als Selbstversorger von den Allmenden. Allmenden waren zu jener Zeit unentbehrliche Elemente der Reproduktion.<sup>4</sup> Indem man die Bauern dieses Subsistenzmittels beraubte, hatten sie nicht mehr genug zum Leben, so dass ihnen nichts anderes übrigblieb als abzuwandern, den Landadel auszurauben oder zu rebellieren. Das waren ihre drei Optionen – trotz der von Heinrich VI. oder Heinrich VIII. erlassenen Gesetze, die die Freizügigkeit der Bauern unterbinden sollten. Die Migration war dennoch ein Massenphänomen.

Dieser Prozess schuf einerseits das lohnabhängige Proletariat und sorgte andererseits für eine Kapitalakkumulation, die notwendig war, um die Industrielle



Schematische Darstellung eines typischen mittelalterlichen Landguts in England. William R. Shepherd, *Historical Atlas*, 1923. Vor dem Beginn der Einhegung verwalteten der Adel und die Kirche große Teile des königlichen Landbesitzes in Form von Lehen, deren kleinste Einheit das Manor bildete. Der Großteil des dazugehörigen Bodens wurde in einzelnen Streifen an die Kirchengemeinde vergeben sowie unter den Dorfbewohnern für Ackerbau und als Weideland aufgeteilt. Land ohne spezifischen Nutzen wurde als Commons bezeichnet. Dieses Land war ebenfalls im Besitz des Königs, allerdings hatte die Dorfgemeinde daran zahlreiche Nutzungsrechte inne, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können.

Revolution anzutreiben. Spätestens seit den 1980er-Jahren sind die Grenzen dieser Interpretation augenfällig. Seither wütet rund um die Welt der Neoliberalismus als Instrument des globalen Kapitals. Die strukturellen Eingriffe seitens des Weltwährungsfonds förderten allenthalben die Einhegung von Commons – das reicht von Gemeindeland über Wasserressourcen bis hin zu wohlfahrtsstaatlichen Errungenschaften wie Sozialleistungen und Bildung. Diese Prozesse gleichen sich heute überall auf der Welt. Auch die massive Welle von *Landgrabbing* in Afrika durch multinationale Konzerne, die wir heute beobachten, gehört dazu.

Dieser Prozess der Einhegung von Gemeingütern ist anhaltend. Umgekehrt bedeutet es, dass auch die Produktion und Reproduktion von Gemeingütern ein anhaltender Prozess ist. Immer wieder versuchen Menschen, Ressourcen auf

eine Weise zu erschließen und zugänglich zu machen, die sich von den üblichen Funktionsweisen des Marktes und den Verwertungsinteressen des Kapitals unterscheidet. Nehmen Sie zum Beispiel die *Peer-to-Peer*-Produktion im Cyberspace oder die vielen Gemeinschaftsgärten, die auf städtischem Brachland entstehen. Die Schaffung von Gemeingütern ist also ebenfalls ein andauernder Prozess. Darüber hinaus sind Commons eine soziale Kraft, die im Lauf der Geschichte immer wieder auftritt; Sie kann, wenn sie bis zu einem gewissen Grad ausformuliert ist, eine Alternative zum kapitalistischen Gesellschaftsmodell bieten.

**HT/RT:** Ist Commoning eher ein ländliches oder ein städtisches Phänomen? Sie sprechen von einer stärkeren Präsenz des Staates in den Metropolen als in ländlichen Gebieten.

**MDA:** Der Staat ist auf dem Dorf genauso präsent wie in der Stadt. Nur spürt man die staatliche Kontrolle dort nicht so unmittelbar. Was zum Teil daran liegt, dass dort noch so etwas wie ein loses informelles Netzwerk der Solidarität zwischen Nachbarn oder Mitgliedern einer erweiterten Familie existiert.

Die Bedingungen in der Stadt sind eher dazu angetan, uns zu isolieren, aber wir finden Commoning selbstverständlich auch in der Stadt. Wir werden heute sogar Zeuge einer unglaublichen urbanen Bewegung, die das Commoning zurückerobert und zu einer Form gesellschaftlicher Veränderung macht. Wenn ich vom Commoning als Verb spreche, dann ist das ein Verb, das – wie der Historiker Peter Linebaugh festgestellt hat – bereits vor der Einhegung der Allmenden in England in Gebrauch war. Wenn Commoner die gemeinsam bewirtschaftete Allmende aufsuchten – etwa um gemeinsam Holz zu schlagen –, sagte

man, *they go to common*, nicht *to work*. Sie gingen also *gemeinschaffen*, nicht arbeiten, obwohl das natürlich Arbeit ist, schließlich fällt man dabei Bäume.

Dieses Gemeinschaffen, das heißt dieses gemeinsame Handeln in horizontalen, partizipatorischen Strukturen, gibt es auch in der Stadt. Es gibt dafür zahlreiche Beispiele: In Spanien etwa finden wir unter dem Namen Plataforma de Afectados por la Hipoteca, kurz PAH, zu deutsch Plattform der Betroffenen der Hypotheken, eine ganz erstaunliche Initiative, die von Banken Häuser zurückfordert – als Ausgleich für das, was der Staat den Banken beim Bail-out gezahlt hat. Sie besetzen von den Banken zwangsgeräumte, seither leerstehende Liegenschaften und organisieren sich dort. Die amtierende Bürgermeisterin von Barcelona kommt aus dieser Bewegung. Als Commoning-Initiative hat die Bewegung, wenn schon nicht für eine politische Alternative, so doch wenigstens für das Gefühl der Möglichkeit einer solchen gesorgt.

Ein Beispiel für eine ganz andere, aber sehr effektive Art des Gemeinschaffens ist die gemeinsame Selbstorganisation von Konsumenten und Produzentinnen, wie ich sie in meinem letzten Buch beschrieben habe. Kleine Nahrungsmittelproduzenten finden sich in der Stadt zu selbstorganisierten Märkten zusammen, um gegenüber den Behörden das Recht zu erkämpfen oder auszuhandeln, ein eigenes Bio-Siegel einzuführen, ohne dafür Abgaben an den Staat oder einen Verband entrichten zu müssen. Überhaupt verschwindet die Aufteilung in Produzenten und Konsumentinnen. Sie wird überwunden, weil beide Gruppen gemeinsam an Marktgemeinschaften partizipieren, um Preise und Qualitätsstandards zu definieren – und um festzulegen, wer sich qualifiziert und wer nicht. Das ist ein ganz anderes Modell als der Supermarkt, wo Konsumenten und Produzentinnen nur mittelbar über die Geldtransaktion verbunden sind.

**HT/RT:** Commoning-Prozesse schließen Personen, Subjekte ein. Foucault spricht an einer Stelle von der Konstitution von Subjektivität. Wie sähe denn dieses Commons-Subjekt aus?

**MDA:** Das Subjekt der Commons wäre der Commoner oder Gemeinschaffende. Eine Gemeinschaffende ist jemand, die nach Freiheit strebt, die sich allerdings unterscheidet von der Freiheit, die wir als Konsumenten haben.

**HT/RT:** Könnten Sie Ihre Definition von Freiheit näher ausführen?

**MDA:** Milton Friedman hat uns Anfang der 1980er-Jahre daran erinnert, dass wir als Konsumentinnen die freie Wahl haben.<sup>5</sup> Dies ist eine Freiheit innerhalb des neoliberalen Paradigmas. Wir haben die freie Wahl zwischen diesem und jenem Smartphone – oder zwischen verschiedenen Waren in einem großen Warenangebot. Allerdings ist diese Wahlfreiheit zunächst einmal den Zwängen unseres Budgets unterworfen. Hinzu kommt, dass sich unsere Freiheit auf die freie Wahl innerhalb des Marktes beschränkt. Was uns dieser Markt zu bieten beliebt, die Auswahl, die er uns lässt, gleicht der einer Speisekarte im Restaurant. Man hat die Freiheit, sich etwas auszusuchen aus dem, was auf der Karte steht. Aber wer stellt die Speisekarte zusammen?

Meiner Ansicht nach ist die Freiheit der Commoner nicht nur eine individuelle Freiheit, sondern die kollektive Freiheit, darüber zu entscheiden, was auf die Speisekarte kommt. Wir müssen uns fragen: *Wie, was* und *wann* produzieren wir? Wieviel Arbeit müssen wir in diese Produktion investieren? Welche Menge an Ressourcen wollen wir für die Herstellung eines bestimmten Gegenstands aufwenden? Die Freiheit der Commoner setzt komplexe Entscheidungen voraus, die mit einer bestimmten Art der Produktion oder Reproduktion verbunden sind.

Wir tun dies nicht nur zur Maximierung unseres Nutzens oder Profits, sondern auch um unserer eigenen Resilienz und der Nachhaltigkeit der Umwelt und des Ökosystems willen. Hierin besteht der fundamentale Unterschied zwischen diesen beiden Freiheiten – und lassen Sie mich noch einmal betonen, dass das Paradigma der Commons ein freiheitliches ist. Aber natürlich wird der Begriff der „Freiheit“ zur leeren Hülle, wenn er nicht mit Inhalt

„Gemeinsam handeln“ bedeutet für mich, Dinge gemeinsam zu tun, ohne eine externe Instanz. Wir nehmen die Dinge selbst in die Hand. Das ist Autonomie.

gefüllt wird. Und er lässt sich folgendermaßen definieren: Wir wollen die Freiheit, über alles selbst zu entscheiden, was unser Leben berührt, und zwar gemeinsam.

**HT/RT:** Auf der anderen Seite sprechen Sie aber auch die Notwendigkeit der Regulierung an. Es gibt unter Wirtschaftswissenschaftlern diese berühmte Diskussion über das Problem des freien Zugangs...

**MDA:** Die Diskussion über den freien Zugang geht auf den Aufsatz „Die Tragik der Allmende“ von Garrett Hardins zurück.<sup>6</sup> Hardin beschreibt in einer Parabel eine Handvoll Bauern, die sich ein Stück Gemeindeland teilen, auf dem jeder seine Tiere weiden lässt. Wenn nun, so Hardins Argumentation, jeder Bauer seinen eigenen Nutzen maximiert, treibt er so viele Schafe oder Kühe wie nur möglich auf diese Allmende. Warum? Weil sie allen offensteht und jeder daran interessiert ist, seinen eigenen Viehbestand zu vergrößern, und das möglichst schnell.

Nun hat Elinor Ostrom zurecht darauf hingewiesen, dass von solch einer Tragik der Allmende in Wahrheit keine Rede sein kann. Gemeingüter unterliegen Regeln, die von den Commonern gemeinsam definiert werden. Diese Assoziation freier Individuen, wenn man in Anlehnung an Marx das so nennen will, kommt zusammen und entscheidet über die Zugangsregeln. Und das geschieht im Augenblick überall auf der Welt. Den Menschen ist klar geworden, dass man die Ressourcen erschöpft, wenn alle nur im Eigeninteresse handeln. Daraus ergibt sich ein interessantes Problem: Welche Beziehung besteht zwischen freiem Zugang und Gemeingut? Gemeingüter sind Ressourcensysteme – in diesem Fall eine Weide –, deren Zugang von Commonern geregelt wird. Sie stellen bestimmte Regeln auf, die die

Gemeinressource erschließen und erhalten. Das Problem ist die Einsicht, dass der freie Zugang, um als solcher zu bestehen, unabdingbarer Bestandteil der Commons sein muss. Das bedeutet auch, dass die Reproduktion des freien Zugangs Arbeit erfordert.

**HT/RT:** Produktion und Reproduktion der Commons sind per Definition selbstorganisierende Prozesse. Sie sagen, dass Staat und Kapital immer ein parasitäres Verhältnis zu den Commons haben werden? Gibt es denn keine Möglichkeit, Kapital oder Staat in das Konzept der Commons zu integrieren?

**MDA:** Ich würde das Kapital nicht integrieren wollen. Auf keinen Fall! Warum nicht? Weil die Logik des Kapitals von Grund auf eine Logik des Wachstums um des Wachstums willen ist. Ich wäre also zutiefst beunruhigt, wenn man das Kapital integrieren würde, da es die Commons stets nur zu verwerten versucht.

Was den Staat anbelangt, wäre ich sehr skeptisch, aber ich bin in dieser Beziehung insofern offen, als der Staat mit einer diskursiven Fiktion arbeitet, nämlich der Fiktion der Demokratie. Ich bin Demokrat. Ich will Demokratie. Meiner Meinung nach kann der Staat, wenn seine Demokratisierung tiefgreifend und er vom Kapital unabhängig ist – will sagen, insofern der Staat zu etwas anderem als dem heute existierenden geworden ist – durchaus ein Element der Commons-Ökologie werden. Nur wäre das dann etwas, was wir nicht mehr „Staat“ nennen würden. Ich habe ja bereits Marx' Begriff der Assoziation freier Produzenten angesprochen, es wäre eine höhere Ordnung von Regulierung. Es käme auch darauf an, was wir erreichen wollen. Streben wir eine Welt mit unzusammenhängenden Ökogemeinschaften an, brauchen wir keinen Staat. Wollen wir aber eine Welt, in der es sowohl autonome Gemeinschaften unterschiedlicher Größe als auch unterschiedliche Institutionen gibt, die sich untereinander absprechen, dann brauchen wir da womöglich schon etwas: ein neues Paradigma des Staates.

**HT/RT:** Hier in London ist ja das Kapital ausgesprochen präsent, mehr noch als der Staat. Wie könnte denn ein durch Commoning und die Commons definiertes London aussehen? Gäbe es da noch Privateigentum?

**MDA:** Das ist natürlich reine Spekulation, aber gehen wir mal von einer anhaltenden Welle von Commons-Bewegungen aus. Losgetreten womöglich von einer Krise

von einigem Ausmaß – oder vielleicht einfach dadurch, dass die Leute nicht mehr so weiterleben wollen wie bisher. Was würde passieren? Das erste Szenario könnte in etwa folgendermaßen aussehen: Die City of London und die Eliten verwenden ihr ganzes Geld darauf, das Gemeinschaffen zu unterbinden und die Welt in eine Festung zu verwandeln. Es ist ein Szenario, das rund um die Welt zu beobachten ist – in Form von Gated Communities und Grenzanlagen. Vorstellbar wäre aber auch der Kollaps der Institutionen. Das Kapital könnte abwandern – in die eine oder andere verbliebene Hochburg des Geldes.

Das zweite Szenario wäre der Detroit-Effekt. Detroit war bekanntlich die Metropole des Autobaus und ist in dem Augenblick implodiert, in dem die Autoindustrie verschwand oder zumindest massiv reduziert wurde. Es passierte dort Folgendes: Ganze Nachbarschaften von Detroit wurden von ihren Communities übernommen, weil deren Lebensmittelversorgung versiegt war. Es gab keine Supermärkte mehr. Die alte Struktur, die im Tausch gegen Geld die Grundversorgung sicherte, war verschwunden; das hinterließ große Brachflächen, die man gemeinschaftlich besetzen konnte. Und wozu besetzte man sie? Nun, ursprünglich zur Nahrungsmittelproduktion. Daraus entwickelte sich ein ganzes Netzwerk der Reproduktion.

Kurz gesagt, es würde sich ein neues Paradigma herausbilden, das zunächst einmal für eine Neuordnung des Managements reproduktiver Bedürfnisse sorgen würde: Nahrung, Bildung, Fürsorge. Was wiederum die Communities befähigen würde, das völlig autonom zu leisten. Und dann könnten verschiedene Regionen Europas zusammenarbeiten, Wissen austauschen, Technologien, Prioritäten für die Zukunft teilen.

**HT/RT:** Könnten Sie beschreiben, was für Sie die Dynamik der Commons ganz speziell ausmacht?

**MDA:** Nun, da wäre das Konzept der Autonomie. Gemeinschaffen – das gemeinsame Handeln – ist die Kraft, die die Gemeingüter reproduziert. Gemeinschaffen bedeutet, gemeinsam die Regeln zu finden. „Gemeinsam handeln“ bedeutet für mich, Dinge gemeinsam zu tun, ohne eine externe Instanz, die uns von oben herab sagt, was zu tun ist. Wir nehmen die Dinge selbst in die Hand. Das ist Autonomie.

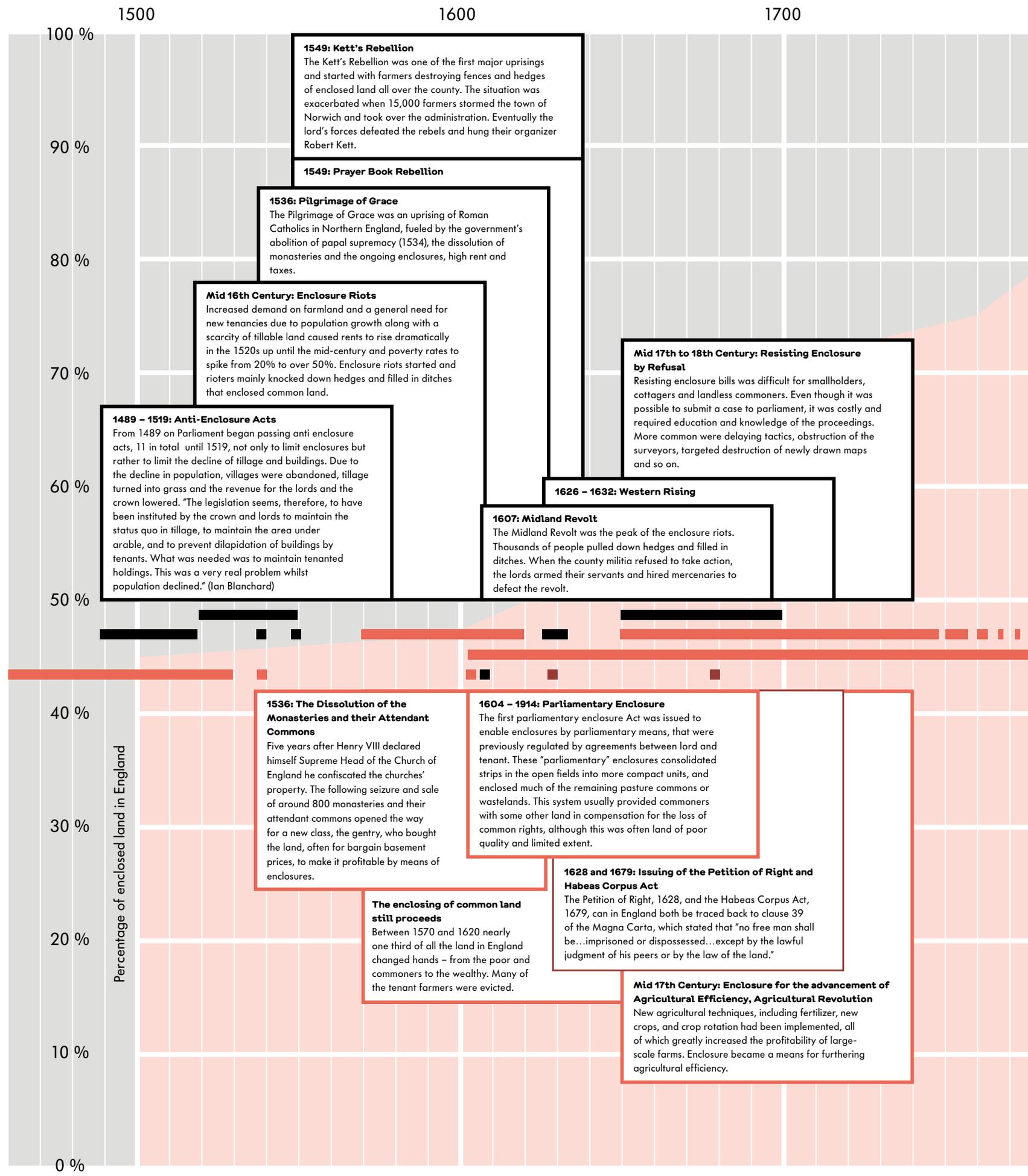
**HT/RT:** Wenn Commons autonom sind, wie steht es dann um die Beziehung der Commoner zur Gesellschaft im Allgemeinen?

**MDA:** Commons existieren nicht völlig isoliert von ihrer Umwelt. Die Außenwelt greift immer wieder mittelbar in das Tun der Commoner ein. Aber es herrscht eine große Autonomie; die Commoner setzen ihre eigenen Regeln. Elinor Ostrom hat nach langem Studium Prinzipien herausdestilliert, die für die Reproduktion und den Erhalt der Commons unabdingbar sind. Ihr zufolge funktionieren die Commons, wenn diese Prinzipien – etwa Transparenz und horizontale Kontrolle – erfüllt sind. Es gibt also, wenn wir Ostrom glauben, Werkzeuge, die die Commons zu langfristigen Phänomenen machen. Aber wir wollen nicht, dass nur kleine Gruppen zusammenkommen und ihr Ding machen. Wir wollen die Gesellschaft verändern. Das ist der Unterschied zwischen meiner Arbeit und der vieler anderer, die über die Commons schreiben. Ich schätze die kleinen Commons und ihre Anstrengungen, einen Teil ihres Lebens autonom zu reproduzieren, aber andererseits müssen wir auf größere, komplexere Strukturen drängen, um die Welt zu verändern.



- 1 Karl Marx, Friedrich Engels: „Die deutsche Ideologie – Kritik der neuesten deutschen Philosophie in ihren Repräsentanten Feuerbach, B. Bauer und Stirner, und des deutschen Sozialismus in seinen verschiedenen Propheten“, in: dies.: *Werke*, Band 3, Berlin (Ost) 1978, S. 35
- 2 Karl Marx: „Über die Nationalisierung des Grund und Bodens“, in: Karl Marx, Friedrich Engels: *Werke*, Band 18, Berlin (Ost) 1976, S. 62
- 3 Karl Marx: „Kritik des Gothaer Programms“, in: Karl Marx, Friedrich Engels: *Werke*, Band 19, Berlin (Ost) 1987, S. XI
- 4 „Produktion“ und „Reproduktion“ hier im Sinne von Marx/Engels: „In einem stetigen Zusammenhang und dem beständigen Fluß seiner Erneuerung betrachtet, ist jeder gesellschaftliche Produktionsprozess daher zugleich Reproduktionsprozess.“ Karl Marx: *Das Kapital*, in: Karl Marx, Friedrich Engels: *Werke*, Band 23, Berlin (Ost) 1962, S. 591
- 5 Free to Choose hieß zum Beispiel eine Fernsehserie auf dem Sender PBS, in der Friedman 1980 die Funktionsweise des freien Marktes erläuterte.
- 6 Garrett Hardin: „The Tragedy of the Commons“, in: *Science* 162/3859 (13. Dezember 1968), S. 1243–48. Der ungekürzte Text findet sich auch unter [www.garretthardinsociety.org/articles/art\\_tragedy\\_of\\_the\\_commons.html](http://www.garretthardinsociety.org/articles/art_tragedy_of_the_commons.html) (Stand 14.2.2018), deutsche Übersetzung in: Michael Lohmann (Hg.): *Gefährdete Zukunft – Prognosen angloamerikanischer Wissenschaftler*, München 1970, S. 30–48

# Commonismus



1800

1900

2000

Die Zeitleiste zeigt die Entwicklung der *enclosure of commons*, der Einhegung von Gemeindeland zur privaten Nutzung. Dadurch verloren die meisten Kleinbauern in Großbritannien ihre Lebensgrundlage und waren fortan gezwungen, sich als Lohnarbeiter zu verdingen. Ausschnitt einer umfassenderen Übersicht, veröffentlicht in: *An Architektur* 23: *On the Commons*, Juli 2010. Die vollständige Version ist unter [www.anarchitektur.org](http://www.anarchitektur.org) verfügbar. © Zeitschrift *An Architektur*, Herausgeber Nr. 23: Oliver Clemens, Sabine Horlitz, Anita Kaspar, Andreas Müller. Grafik: Till Sperrle

**1787: Issuing of the US Constitution**

The US Constitution and in particular the Habeas Corpus Act and the Due Process Clause were strongly influenced by Magna Carta.

**1867: Publishing of Karl Marx, Capital, Vol. 1.**

Chapter 27 "Expropriation of the Agricultural Population from the Land" focuses on enclosure.

**1970 – today: Struggles and Initiatives against Enclosures**

Examples for current struggles:

- Ecological Movements, e.g. Greenpeace, Robin Wood
- Social Movements, e.g. Landless Workers Movement, Brazil; The Western Cape Anti-Eviction Campaign, South Africa; World Social Forum; Forest Peoples Programme, England; World Development Movement, England; Popular Assembly of the Peoples of Oaxaca, Mexico
- Free Software Movement, e.g. GNU Project
- Open Educational Resources, e.g. Educalibre Programme, Chile; OpenCourseWare, Massachusetts Institute of Technology, USA

**Wild Creatures and Forest Laws Act 1971.**

The Wild Creatures and Forest Laws Act replaces the Carta de Forresta

**1801: Enclosure Consolidation Act**

With the Enclosure Consolidation Act the series of government acts addressing individual regions were given a common framework.

**1845: Inauguration of Enclosure Commissioners**

Another general enclosure act allowed for the appointment of enclosure commissioners who could enclose land without submitting a request to Parliament.

**1914: Ending of the Parliamentary Enclosure**

Altogether twenty percent of England's total agricultural area had been enclosed by parliamentary means. After a low impact of the first parliamentary enclosure acts, the process of enclosure was accelerated following the start of the agricultural revolution and the rise of agrarian capitalism.

**1970s – today: New Enclosures**

After almost all land has been enclosed worldwide, new fields have still increasingly been privatized in the course of neoliberalism and globalization:

In addition to the privatization of ecological commons (e.g. water, forest, atmosphere, fishing grounds), social commons and public goods (e.g. social welfare, health, education, public housing) as well as knowledge and creative commons (e.g. gene pools of flora and fauna, copyrights) have constantly undergone a process of commodification.

**References:** Ian Blanchard: "Population Change, Enclosure, and the Early Tudor Economy", in: *The Economic History Review*, Vol. 23, No. 3, 1970, pp. 427-445 • Nicholas Blomley: "Making Private Property: Enclosure, Common Right and the Work of Hedges", in: *Rural History*, Vol. 18, No. 1, 2007, pp.1-21 • James Boyle: "The Second Enclosure Movement and the Construction of the Public Domain", in: *Law and Contemporary Problems*, Vol. 66, 2003, pp. 33-74 • Bill Frazer: "Common Recollections: Resisting Enclosure 'by Agreement' in Seventeenth-Century England", in: *International Journal of Historical Archaeology*, Vol. 3, No. 2, 1999 • Roger J.P. Kain, John Chapman and Richard R. Oliver: "The Enclosure Maps of England and Wales, 1595-1918", Cambridge 2004 • Peter Linebaugh: "The Magna Carta Manifesto: Liberties and Commons for All", Berkeley 2008 • Roger B. Manning: "The Rebellions of 1549 in England", in: *The Sixteenth Century Journal*, Vol. 10, No. 2, 1979, pp. 93-99 • Karl Marx: "Expropriation of the Agricultural Population from the Land", in: Karl Marx: "Capital", Vol. 1, London 1976 (1867) • Midnight Notes Collective: "Introduction to the New Enclosures", in: *Midnight Notes*, Vol. 10, 1990, pp. 1-9 • Rainer Nebelung and Annette Schlemm: "Commons und Peer-Ökonomie", Arbeitspapier der Zukunftswerkstatt Jena zur Alternativ-Uni, 2008 • Janet M. Neeson: "Commoners: Common right, enclosure and social change in England, 1700 – 1820C", Cambridge 1996 • C.S. and C.S. Orwin: "The Open Fields", Oxford 1967 • J.R. Wordie: "The Chronology of English Enclosure, 1500-1914", in: *The Economic History Review*, New Series, Vol. 36, No. 4, 1983, pp. 483-505 • J.A. Yelling: "Common Field and Enclosure in England 1450-1850", London 1977